tredition®

www.tredition.de

„Ich ernte immer nur die Frucht,
dessen Samen ich aussähe“

Alfred Zech

Die Chance zu leben …

… hab ich spät erkannt!

.

tredition®
www.tredition.de

© 2016 Alfred Zech

Umschlag, Illustration: Alfred Zech

Lektorat, Korrektorat: R. Koch

Autor E-Mail: alfred.zech@bremen.de

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback	978-3-7345-0404-4
Hardcover	978-3-7345-0405-1
e-Book	978-3-7345-0406-8

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Unterstützung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Chance zu leben …

….. ist eine wahre Geschichte. Namen und Orte sind aus Rücksicht, auf die beteiligten Personen, verändert….

Ich glaube nicht dass es etwas Wichtigeres als Gefühle gibt. Alles was wir machen, machen wir, um gute Gefühle zu haben, und die schlechten Gefühle zu verdrängen.

Manchmal erwischen wir uns auch dabei, andere für unsere Gefühle und/oder unser Wohlbefinden verantwortlich zu machen. Es sind aber einfach nur unsere Gedanken, die uns selbst beeinflussen. Unsere Gefühle sind logischerweise schon so alt wie wir selbst und von vielen Ereignissen und Erfahrungen geprägt. Mein Vater sagte schon zu meiner Jugendzeit:

„Jeder Mensch ist seines Glückes Schmied.

Alles beginnt bei einem selbst. Wenn ich auf der Straße einfach mal eine unbekannte Person anlächele, dann bekomme ich garantiert ein Lächeln zurück.

Probiere es aus!

Es war einmal ein Herz, das lebte in einem kleinen Körper mit Gefühlen der Geborgenheit. Als das Herz vor langer Zeit geboren wurde und anfing Sekunde für Sekunde zu schlagen, hatte es immer wieder nur einen Wunsch, Liebe zu empfangen und Liebe zu geben.

Es ist der 20. Oktober 1950 morgens, ich glaube um 5.15h, kann ich aber nicht genau sagen, denn die Hebamme verdeckte mit ihrem Rücken die Uhr an der Wand. Meine Mutter liegt im Krankenhaus in einer norddeutschen Großstadt und hat mich gerade zur Welt gebracht. Bis jetzt hatte ich noch keine Ahnung, von meiner Mutter nicht gewollt zu sein, sonst wäre ich bestimmt jetzt schon abgehauen, oder ich hätte mich irgendwo anders verkrochen. Mein Vater sitzt neben ihr am Krankenbett und fragt:

„was ist das denn“? Klar, er meinte mich.

Ich muss bei der Geburt einfach hässlich ausgesehen haben, warum sonst diese Frage. Was hat er denn erwartet, ein Superkind mit einem hervorragenden Aussehen? Wenn ich zu diesem Zeitpunkt schon hätte reden und verstehen können, dann wäre mir bestimmt eine Antwort eingefallen. Beruflich ging es meinen Eltern gut. Meine Mutter (26) war Krankenschwester und mein Vater (31) hatte gerade seine Prüfung zum Fliesenlegermeister abgelegt. Wir wohnten zu diesem Zeitpunkt in einer 3Zimmer Wohnung mit Balkon. Bevor ich es vergesse, zu diesem Zeitpunkt war ich das erste Kind meiner Eltern, zwei weitere sollten später noch folgen. Ob meine Eltern glücklich waren kann ich nicht sagen.

Im gleichen Jahr waren natürlich noch andere weltbewegende Dinge passiert, z.B. Kriegsopfer- Versorgungsgesetz vom Bundestag angenommen“. Verbesserte Rentensätze ab

01.Okt. 1950 in Kraft. Die Grundrente soll dann 75 DM bei völliger Erwerbsunfähigkeit im Monat liegen, wenn man bedenkt das ein Durchschnittseinkommen bei monatlich 116 DM lag, weiß ich nicht wie man damit klarkommen konnte.

Nun gut, jetzt wieder zu mir denn bis zu meinem Rentenalter sollte sich noch viel ändern (dauert ja noch 65 Jahre).

Was mir heute noch in Erinnerung geblieben ist, meine Mutter spielte sehr schön Klavier. Mein Vater war nicht musikalisch (nur in der Badewanne trällerte er nicht definierbare Melodien vor sich hin). Das Klavier stand im Wohnzimmer in einer Ecke welche an der rechten Seite mit einer großen Zimmerpflanze versehen war. Manchmal durfte ich bei meiner Mutter auf dem Schoß sitzen und auf den Tasten rumhämmern. A pro Po- „hämmern“, mein Vater hatte im Büro einen Stapel mit Musterfliesen und sein Werkzeug. Ich muss, glaube ich, einmal die Fliesen mit dem Klavier verwechselt haben denn ab dem nächsten Tag durfte ich nicht mehr ins Büro. Schade. Dort waren so viele interessante Sachen. Als ich nun so langsam vor mich hin wuchs sollte 2 Jahre später, im Juni 1952, mein Bruder auf die Welt kommen. Ich war überhaupt nicht begeistert. Denn der wuchs auch so vor sich hin und ich musste alles mit ihm teilen (auch das Klavier und die Fliesen). Aus dieser Zeit habe ich keine großen Erinnerungen mehr, nur dass bei einem Streit mit meinem Bruder auf einmal Blut über mein Gesicht tropfte (er hat mir doch tatsächlich eine Spielzeugschaufel aus Metall, auf den Kopf gehauen). Na ja, soweit so gut, soll ja vorkommen. Getröstet hat mich damals meine Tante Doris. Ich glaube das war auch meine Lieblingstante. Es war nicht meine richtige Tante, sondern eine Arbeitskollegin und Freundin meiner Mutter, damals war es Usus jede weibliche Bekannte mit Tante anzureden, sowie jeden männlichen Bekannten mit Onkel, folglich gehörte auch

Onkel Arthur, der Mann von Tante Doris, dazu. Die beiden hatten einen Sohn Namens „Klaus-Dieter“.

Dann folgte das erste große Ereignis in meinem Leben: „Der Umzug“ in ein Haus.

Woran ich mich noch erinnern kann, war ein großer LKW der vor unserer Tür stand und wir, mein Bruder und ich, durften im Führerhaus sitzen. Fast den ganzen Tag, bis der LKW beladen war, fühlten wir uns wie die „Größten“, aber irgendwann wurde es auch langweilig, denn der LKW fuhr nicht, so sehr wir uns auch bemühten das Motorengeräusch zu imitieren und am Lenkrad zu hantieren, Schade.

Das Haus war in einer anderen Straße, aber immer noch im gleichen Stadtteil, und hatte drei Etagen. Unten war ein Fahrradgeschäft zur Freude meines Bruders und mir. In der ersten Etage sollte unsere Wohnung sein. Die zweite Etage war von meinen Eltern an den Inhaber einer Bäckerei aus der Nachbarschaft vermietet, sowie die dritte Etage an einen Polizeibeamten. Und nun die „Erste“ große Enttäuschung: „schon wieder nur ein Zimmer für meinen Bruder und mich zusammen, dafür aber mit einem neuen Doppelbett, na ja.

Mein Bruder wollte unbedingt oben schlafen, das war für mich o.k. Die Wohnung hatte auch ein Badezimmer, vorher hatten wir keins, ich glaube bis dahin konnten wir uns in der alten Wohnung gar nicht waschen, oder doch? Ich weiß es nicht mehr. In diesem Badezimmer war eine Sitzbadewanne, also eine Badewanne zum Sitzen...aber mit fließend warmem und kaltem Wasser...und über der Tür ein Heizstrahler.

Vorne zur Straße hin war das Wohnzimmer, es war ziemlich groß und auch gleichzeitig als Büro eingerichtet. Vom Wohnzimmer ging es direkt ins Kinderzimmer. Wir waren also immer unter Aufsicht unserer Eltern...einfach nur ätzend... Folglich konnten wir auch sämtliche Streitereien unserer Eltern

hören, es ging manchmal sehr laut zu. Was und worüber sie sich gestritten haben, kann ich heute nicht mehr sagen ich weiß nur das ich mich immer unter der Bettdecke versteckt habe, wenn es zu laut wurde. An jedweder Art von Zärtlichkeiten unter meinen Eltern oder zu mir und meinem Bruder, kann ich mich nicht erinnern...nur dass ich mich immer vernachlässigt fühlte...gegenüber meinem Bruder. Wenn er was angestellt hatte dann war das alles nicht so schlimm, bei mir aber wurde immer gleich ein Aufstand vom Stapel gelassen, so mein Empfinden. Ich musste immer funktionieren. Die Aussage meiner Mutter:

„sieh mal dein Bruder, der ist immer artig“, liegt mir heute noch im Ohr.

.....

Es ist, glaube ich, im November 1955, ziemlich kalt und mitten in der Nacht, Zeit zum Aufstehen. Es war ein „großer Tag“ für meine Tante Doris, Onkel Arthur und Klaus-Dieter, denn ... wir, mein Vater, meine Mutter, mein Bruder und ich, begleiten sie nach Bremerhaven um uns von ihnen zu verabschieden weil sie nach Amerika auswandern wollen. Es war eine bedrückende Situation, vor einem „Riesenschiff“ zu stehen und zu warten, mit dem Gefühl des „Nimmerwiedersehens“. (Erst 53 Jahre später –2008- konnte ich dieses Gefühl noch mal erleben –im Auswandererhaus in Bremerhaven - dort war ich zig Jahre später mit meiner Frau. Dieses Gefühl damals 1955 hat mich, glaube ich, für mein Leben irgendwie geprägt.

Sehr gute Erinnerungen habe ich auch noch an meine Oma und meinen Opa (Eltern meiner Mutter). Meine Oma war Hausfrau und mein Opa Lokführer und fuhr einen Güterzug, meistens ins Ruhrgebiet und zurück nach Bremen. An manchen Tagen kam er zu mir und fragte „ Willst du mit zum Kohlen holen?“ Ich sagte sofort ja, denn ich dachte jetzt geht es

auf große Fahrt. Zu früh gefreut. Er ging mit mir in den Hof und holte seine Zünde 50 ccm aus dem Schuppen sowie den dazu gehörigen Anhänger. Ich traute meinen Augen nicht, sollen wir damit ins Ruhrgebiet fahren und Kohlen holen, (ich wusste damals noch nicht wo das Ruhrgebiet liegt, ich wusste nur von meinem Opa „das ist ganz weit weg“) „und das alles mit dem Moped? Ich malte mir in meinem kleinen Gehirn schon die größten Abenteuer aus, wie, unterwegs im Anhänger schlafen und auf einmal kamen wilde Wölfe in der Dunkelheit und würden uns den Proviant wegessen.

Weit gefehlt, es sollte ganz anders kommen: Unterwegs erzählte mein Opa das auf einer Fahrt vom Ruhrgebiet hier nach Bremen der Zug randvoll mit Kohlen beladen war und jedes Mal in einer Kurve einige Kohlen verloren gingen.

Aha, dachte ich, jetzt laufen wir gleich auch noch bis ins Ruhrgebiet um die Kohlen dann per Hand von der Wegstrecke wieder aufzusammeln.

„So, wir sind da“ sagte mein Opa, und hielt neben einem Bahngleis im Güterbahnhof in Bremen. Weit und breit waren kein Zug zu sehen, nur Gleise, Gleise, Gleise. (Ich dachte, doch gar nicht so weit das Ruhrgebiet). Mein Opa ging voran und bückte sich alle paar Meter nach den Kohlen, die während der Fahrt vom Waggon gefallen waren und warf sie in den Anhänger. So langsam dämmerte es mir, wir sammeln hier die Kohlen ein und nehmen sie mit zu meiner Oma, damit sie diese wiederum im Ofen verfeuern konnte. Einleuchtend!

Nach ca. einer Stunde konnte mich schon keiner mehr als Mensch identifizieren denn ich war mindestens so schwarz wie die Nacht, weil ich mir ja logischerweise zwischendurch mit den Händen den Schweiß von der Stirn und aus dem Gesicht rieb, komisch mein Opa sah sauberer aus, versteh ich nicht. Zurück bei meiner Oma lief ich auf sie zu (natürlich mit vor Freude geöffneten Armen) und rief: „Oma, Oma wir haben

Kohlen aus dem Ruhrgebiet. Bevor sie etwas erwidern konnte hatte ich schon ihren Rockzipfel (umhüllt mit einer Schürze) erreicht und drückte sie. Meine Oma sagte nur: „Ab in die Waschküche und ausziehen“. Nanu, dachte ich, soll ich etwa nach der Waschküche die Kohlen abladen? Nach dem Waschen gab es Steckrüben Eintopf und mein Opa erzählte einige Abenteuer von seinen täglichen Reisen. Ich schlief dann erschöpft auf dem Sofa ein.

Irgendwann – Jahre später, ich glaube ich war 9 Jahre alt, ich ging jedenfalls schon zur Schule – kamen Tante, Onkel und Klaus-Dieter zu Besuch und haben uns dann für 3 Wochen Urlaub nach Amerika mitgenommen. Wohin weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur noch das wir in New York aus dem Flugzeug gestiegen sind und dann mit einem größeren Auto stundenlang durch die Gegend fahren mussten um letztendlich in der Wildnis (das war mein damaliger Eindruck) an einem riesigen Holzhaus ankamen, das meine Tante mein Onkel und Klaus-Dieter ihr eigen nannten. Interessant war nur der große Bernhardiner der uns (mit der Haushälterin an der Leine) entgegen kam.

Allen Erwartungen zum Trotz gefiel es uns (meinem Bruder und mir) nach einigen Tagen doch sehr gut, denn wir hatten jeder ein eigenes Zimmer und konnten den ganzen Tag mit Klaus-Dieter und dem Bernhardiner irgendwelche Verstecke ausfindig machen und Baumhütten bauen. Der Abschied nach diesen 3 Wochen fiel dann umso heftiger aus.

Das war das letzte Mal, etwas von Tante Doris, Onkel Arthur, Klaus Dieter und dem Bernhardiner gehört zu haben. !!! In den Wochen danach zu Hause war alles nur traurig und trostlos. Wieder die Schule, Schularbeiten und die uns von meinen Eltern auferlegten Pflichten wie, einkaufen, Müll rausbringen erledigen. Danach haben wir (mein Bruder und ich) uns mit unseren Freunden getroffen und Musik von Elvis,

den Beatles und Rolling Stones gehört. Dann das allabendliche Ritual „Abendessen“ mit immer den gleichen Gesprächsthemen wie: Schule, Geschäft, Arbeit...es war ätzend! Anschließend dann wieder unter der Bettdecke verkrochen um die lautstarken Streitereien meiner Eltern irgendwie zu ertragen.

.....

Zweites Kapitel ab 20.10.1960

(ich bin 10 Jahre alt)

Ein erster Lichtblick in meinem Leben war unser Kindermädchen besser noch „Schularbeiten Aufsichtsperson“. Meine Eltern waren ja den ganzen Tag auf der Baustelle, also brauchten wir, mein Bruder und ich, jemanden der uns bei den Schulaufgaben beaufsichtigt, sonst hätten wir wahrscheinlich keine gemacht. Eine Haushälterin hatten wir auch, damit immer alles sauber war (unser Zimmer aufzuräumen hat sie, glaube ich, immer vergessen) und pünktlich wenn wir aus der Schule kamen das Essen auf dem Tisch steht.

Wenn es jetzt auch keiner glauben will, wir freuten uns tatsächlich auf unsere „Schularbeiten Aufsichtsperson“ Warum? Es begann folgendermaßen:

Eines Tages fragte mich unser Kindermädchen (Name weiß ich nicht mehr) „hast du schon mal geknutscht?“ Ich musste kichern, denn ich hatte in der Schule schon mal gehört wie das geht. Also: man muss gegenseitig die Lippen aufeinander legen und mit seiner Zunge im Mund eines Mädchens rumrühren. Allein bei diesem Gedanken wurde mir schon schlecht. Sie sagte aber: „wenn man es richtig macht dann fühlt sich das schön an.

Nach anfänglichem Zögern willigte ich ein, denn ich war ja neugierig, und sagte: „ wenn ich aber keine Luft mehr kriege, soll sie aufhören“, versprochen, los ging es.

Nach ein paar Tagen kam ich auf den Geschmack und habe mich schon auf den nächsten Tag gefreut. Es wurden natürlich keine Schularbeiten gemacht, sondern ... geknutscht. Das interessante war, das sich bei mir immer mehr Gefühle

regten und ich nicht genau wusste woran das lag. Einige Jahre später war mir dann klar warum das so ist.

Mittlerweile waren diese Knutschattacken und Fummeleien auch Gesprächsthema in der Schule. Ich erzählte dann ganz stolz, dass ich auch schon mit der Brust unseres Kindermädchens Kontakt hatte. Ich wurde dann von meinen Schulkameraden dahingehend aufgeklärt das heißt nicht Brust sondern „Titten“. Aha, wieder was dazu gelernt.

Zu Hause angekommen hatte ich nichts Eiligeres zu tun als unserer Haushälterin diese Neuigkeit mitteilen zu wollen, weil sie ja immer fragte: „ wie war es in der Schule, was habt ihr gelernt und dann gab es Mittagessen. So auch heute. Ich öffnete die Tür (mein Bruder und ich wir hatten ja einen Schlüssel an einem Band um den Hals. Ich ging meine Hände waschen und dann kam die Frage „Wie war es in der Schule und was habt ihr gelernt?“ Nichts Böses ahnend sagte ich: „Wir haben uns über Titten unterhalten und ich habe meinen Schulkameraden gesagt, dass du auch dicke Titten hast.“ Sendepause!..... Dann eine Ohrfeige, die gesessen hat. Ich hab nicht verstanden was ich falsch gemacht habe. Nun gut, frage ich nachher unser Kindermädchen ob ich ihre Titten mal sehen kann.

.....

Zu unseren Pflichten gehörte auch das Öl aus dem Keller holen, dort stand ein großer Tank mit einer Handpumpe, denn wir hatten im Wohnzimmer und in der Küche je einen Ölofen die einmal am Tag (meistens abends) immer gefüllt werden mussten, im täglichen Wechsel einmal mein Bruder am nächsten Tag ich. Von der ersten Etage in den Keller war es ein weiter unheimlicher Weg. Im Treppenhaus ging es ja noch denn da konnte ich auf einen Knopf drücken und das Licht ging an. Ich musste mich aber beeilen sonst ging das

Licht wieder aus und ich musste im Dunkeln nach dem Lichtschalter suchen.

Die Treppe zum Keller allerdings war nicht so komfortabel denn der Lichtschalter (zum drehen) war unterhalb der Treppe, folglich musste ich mich laut pfeifend die dunkle Treppe, in der einen Hand die Ölkanne in der anderen Hand das Treppengeländer, hinunter tasten um dann mit dem Kopf an den Versatz der Decke zu stoßen.

Ich weiß nicht wie viel Beulen ich mir dabei zugezogen habe oder mein Verstand durch die zweitäglichen Erschütterungen gelitten hat. Umgekehrt das gleiche, Licht aus und im Dunkel laut pfeifend wieder nach oben, wo mein Schritt immer schneller wurde (ich könnte ja verfolgt werden).

Manchmal schwappte natürlich auch Öl aus der Kanne (die war oben offen) auf den Boden und das ganze Treppenhaus stank nach Öl, welches zur Folge hatte, ich musste noch mal los mit Eimer und Lappen bewaffnet um diese Schweinerei wieder zu beseitigen. Wenn ich dann letztendlich erschöpft wieder in der Wohnung ankam, saßen meine Mutter und mein Bruder am Tisch und spielten „Mensch ärgere dich nicht“. (Ich habe die beiden gehasst). Mitspielen durfte ich nicht, denn ich stank ja nun auch nach Öl, ich musste in die Badewanne, anschließend Abendessen und ab ins Bett, wo ich mich heulend unter der Bettdecke verkroch.

In der Ferne hörte ich meinen Bruder und meine Mutter im Eifer des Spieles lachen. Irgendwann bin ich dann eingeschlafen. Mein Vater wusste von alledem nichts, denn der war ja bis spät abends auf der Baustelle. Das schlimmste an dieser Tortur war es, immer wenn meine Mutter meinte, mich bestrafen zu müssen, für etwas was ich gar nicht getan habe, musste ich mehrere Tage hintereinander Öl aus dem Keller holen.

Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, dass ich mich nicht daran erinnern kann ob jemals meine Mutter mich in den Arm genommen, geschweige denn gestreichelt oder getröstet hat. Ich fühlte mich eigentlich immer einsam und ungeliebt.

Die Schulzeit war für mich o.k. und ohne besondere Vorkommnisse. Meine Lieblingsfächer waren Mathe „1“ und Musik „1“ ... das war auch am Zeugnis zu erkennen. Ein besonderes Merkmal im Zeugnis, was sofort ins Auge fiel, war die Benotung für das Fach „Erdkunde“ ...immer eine glatte „6“ (es war mein besonderes Lieblingsfach). In der Grundschule begann ich das erste Mal mit den Anfängen in einer Band zu spielen...Gitarre, welches aber bei der Zusammenstellung der Band einige Schwierigkeiten bereitete, woher sollte ich einen Schlagzeuger, einen Bassmann und einen Sänger (ich konnte nicht singen) nehmen? Ich kannte niemanden. In dieser Zeit haben mein Bruder und ich von meinen Eltern jeder eine Gitarre zu Weihnachten bekommen, mit dem dazugehörigen Musikunterricht. Seit dem drehte sich in unserer Freizeit alles nur noch um Musik. Die Folge war, wir (mein Bruder und ich) saßen in unserem Zimmer und klimperten die Songs von Elvis, Beatles, Chuck Berry, Rolling Stones usw. nach, die Vorlage waren Schallplatten. Jedes Mal wenn es am meisten Spaß gemacht hat kam meine Mutter und sagte:

„So, nun ist es Zeit zum Abendessen und danach ins Bett“!

Scheiße, gerade waren wir gut drauf, wie kann einfach jemand unsere Musikerkarriere jetzt unterbrechen?

Eines Tages hatten wir Besuch von Axel (einem Freund aus der Schule) zwecks Schularbeiten zusammen machen denn es stand eine Arbeit am nächsten Tag auf dem Plan. Meine Mutter war mit meinem Vater auf einer Baustelle um auszumessen, also „sturmfreie Bude“. (das sturmfrei sollte sich später in ein mittelschweres Gewitter umwandeln). Beim Englisch pauken klopfte Axel immer in einem bestimmten Takt

auf den Tisch (natürlich mit dem Füller in der Hand), wenn der so weiter klopft, wird er zum Schreiben bald keine Tinte mehr im Füller haben, denn die war schon fast auf dem Tisch verteilt. Au, weih, wie sollen wir diesen Fleck von dem guten Holztisch wieder entfernen? Also, Lappen, Wasser und los geht's. Nix ging. Mist, der Fleck wurde immer größer. Was jetzt? Tisch trocken reiben und Tischdecke drauf, damit meine Mutter dieses Missgeschick nicht sieht.

Dann die zündende Idee: "Axel sollte der Schlagzeuger sein. Klopfen konnte er ja schon (folglich war ja ein gewisses Talent zu erkennen). Aber woher ein Schlagzeug nehmen. Wir sahen uns an, gingen in die Küche und nahmen ein paar große und kleine Töpfe aus dem Schrank und bauten sie dementsprechend im Wohnzimmer auf. Die Hefte und Bücher ließen wir einfach auf dem Tisch liegen, damit meine Mutter nicht sofort die Tischdecke wegnehmen kann. Und jetzt los! Schallplatte von den „Stones" auflegen, und ab ging die Post, mehr schräg als schön, aber immerhin. So ganz in die Sache vertieft ging auf einmal der Plattenspieler aus.

„Was war jetzt los?"

Alle starten zum Plattenspieler. Auf einmal hörten wir hinter uns den Satz:

„was ist denn hier los?"

Ruckartig drehten wir uns um und erstarrten vor Schreck...meine Mutter stand in der Tür (mit dem Stecker vom Plattenspieler in der Hand).

„Oh, Äh, wir machen Schularbeiten „sangen" wir fast gleichzeitig.

Im Eifer des „Konzertes" haben wir nicht bemerkt, dass es draußen schon dunkel wurde und Axel schon lange zu Hause sein musste. Was jetzt? Meine Mutter ging auf den Tisch zu

und ihr Blick wurde immer grimmiger. Warum? Wir waren doch dabei uns musikalisch weiter zu bilden? Was wir die ganze Zeit nicht bemerkten war: dass die Tischdecke sich langsam von unten hellblau färbte (das trocknen des Tisches war jetzt bestimmt abgeschlossen). Logischerweise kam jetzt das mittelschwere Gewitter.

Resultat: zwei Wochen „Stubenarrest“.

Es folgte die Zeit in der Realschule. Mein Bruder ging dann irgendwann zum Gymnasium (er war ja auch etwas Besseres und ich für diese gehobene Laufbahn einfach zu doof, lt. Aussage meiner Mutter). Sehr interessant waren verschiedene Mitschüler und Mitschülerinnen, die auch musikalisch begeistert waren, sowie irgendein Musikinstrument spielten. In den Nachmittagsstunden habe ich während der Schulzeit mein Taschengeld selbst verdient, ich habe Botenfahrten mit dem Fahrrad für eine Drogerie erledigt, jeden Nachmittag zwei Stunden. Mein Bruder Rolf brauchte das nicht, der ging ja zum Gymnasium und bekam von meiner Mutter Taschengeld.

Schnell hatten wir unsere Band zusammen. Jetzt kam aber das nächste Problem, wo sollten wir proben? Unser Wohnzimmer war dafür zu klein und meiner Mutter das Ganze zu laut, was ich heute auch verstehen kann, denn es hörte sich damals an, als wenn eine Horde Wildschweine versucht Songs von Elvis vierstimmig zu grunzen. Tja, jetzt standen wir auf unserer Erfolgsleiter und hatten keinen Raum zum Proben. Was jetzt? Dann der große Durchbruch, wir durften in der Kirche in unserer Straße einen Raum für unsere Proben nutzten (wir hatten dort auch immer den Konfirmationsunterricht).

Die Konfirmation war eine Feier, wie sie im Buche steht. Alle heißgeliebten Verwandten sind gekommen (u.a. Tante Hilde, Onkel Dieter, Helmut - mein Cousin, Gisela meine Cousine,

alle mütterlicherseits, Geschenke gab es und ich sammelte allerhand Geld zusammen. Das schönste Geschenk kam von Tante Hilde und Onkel Dieter – ein Fotoapparat – natürlich OHNE Film, ich habe mich riesig gefreut! Am nächsten Tag habe ich alle meine Freunde und alle aus der Band eingeladen um nackte „Hühner“ zu sehen. Wir saßen abends in einer großen Runde im „Wienerwald“ und sahen gespannt auf die Hähnchen, die sich um die Stangen drehten (sie schmeckten sehr gut). Der Wienerwald war damals eine Restaurantkette wo es unter anderem Hähnchen direkt vom Spieß gab.

Zu Hause lief alles wie sonst auch, bis auf einen Streit meiner Eltern im Jahre 1962. Es ging darum, meine Mutter soll mit Onkel Günther „fremdgegangen“ sein. 1963 wurde mein zweiter Bruder geboren. Onkel Günther war ein Geschäftsfreund meines Vaters der schon ewig bei uns ein und ausging. Vom fremdgehen meiner Mutter habe ich allerdings nichts bemerkt. Was mir viel später eingefallen ist: „warum hatte mein Bruder als zweitem Vornamen des Onkels? Eigenartig! Zufall? Nein, Zufälle gibt es nicht. Erst Jahre später, in den 80ern habe ich erfahren dass mein zweiter Bruder der Sohn von Onkel Günther sein soll. Meine Mutter hat mir bis zu diesem Zeitpunkt immer glaubhaft versichert, dass er der Sohn meines Vaters sei. Jedenfalls war mein Vater auf einmal verschwunden und ab 1963 lief dann die Scheidung. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich das erste Mal im Leben das Gefühl, in ein tiefes Loch zu fallen. Vergebens habe ich versucht meinen Vater ausfindig zu machen (denn meine Mutter hat es mir verheimlicht), wo er wohnt oder sich aufhält. Auf den Baustellen war er nicht aufzufinden und keiner wusste wo ich meinen Vater finden kann. Meine Mutter sagte immer nur:

„der hat sich totgesoffen“.

Später wurde mir bekannt dass auch mein Vater versucht hat, Kontakt zu mir aufzunehmen, welches ihm aber per Ge-